

Kinder des Balkan

Zehn Jahre nach dem Krieg auf dem Balkan wächst eine Generation heran, die kein Geschützfeuer mehr kennt, keine Bombenangriffe. Aber besonders die Kinder und Jugendlichen leiden unter den Folgen des Krieges, der schlechten medizinischen Versorgung, die Schulen sind überfordert, die Jugendarbeitslosigkeit liegt bei 80 Prozent.

NACHRICHTEN



Schulmädchen in Prizren, eine der ältesten Städte Europas, auf dem Weg nach Hause. Die Jugendlichen genießen den friedlichen Alltag im Kosovo. Eine Zukunft haben hier nur wenige: Die Jugendarbeitslosigkeit liegt bei bis zu 80 Prozent.

Erfolgreicher Kampf gegen Kinderhandel

Arbeitslosigkeit und Armut belasten die überdurchschnittlich junge Bevölkerung im Kosovo. Viele Minderjährige begehen Diebstähle und gleiten in die Kriminalität ab. Terre des hommes (Tdh) fördert im Kosovo Vorbeugemaßnahmen im Jugendstrafrecht und kämpft gegen Kinderhandel. Parallel dazu unterstützt Tdh im Kosovo und in Albanien Maßnahmen gegen die Ausbeutung albanischer Kinder, die für ein paar Euro in den Straßen Kosovos zu Diebstahl und Bettel gezwungen werden. Über 300 Kinder konnten bisher von einer individuellen Unterstützung im Kampf gegen Kriminalität und Kinderhandel profitieren. Terre des hommes arbeitet seit Ende des Krieges auf dem Balkan. (hwp)

Roma-Kinder an Bildung gehindert

Nach einem Bericht des Kinderhilfswerkes der Vereinten Nationen (Unicef) werden in Südosteuropa Roma-Kinder am Schulbesuch gehindert. Demnach besuchen in Albanien, Bulgarien und Rumänien gegenwärtig 20 bis 40 Prozent und in Bosnien-Herzegowina 80 Prozent der Roma-Kinder keine Schule. In diesen Ländern sowie in Albanien, Mazedonien, Montenegro, Rumänien, Serbien und dem Kosovo würden Roma-Kinder unter fadenscheinigen Begründungen an Sonderschulen verwiesen oder an „Roma-Schulen“ mit schlecht qualifizierten Lehrern geschickt. (hwp)

„Dann hat sie eine Chance für das Leben“

Cimic-Truppe der Bundeswehr bezahlt Hüft-Operation für ein 4-jähriges Mädchen im Kosovo-Gebirge – Hazimes Mutter: Vielleicht wird sie Ärztin

Der Krieg im Kosovo ist längst vorüber. Aber die Menschen benötigen noch immer Hilfe. Besonders die Kinder sind darauf angewiesen – die Kranken in ganz besonderer Weise. Ihre Familien können oft die Kosten einer medizinischen Behandlung nicht bezahlen.

VON HARTMUT PETERSOHN

Der Motor heult, die Reifen suchen einen Halt, schwankend quält sich der Jeep den Berg hinauf, bedrohlich nah der Straßenrand; dahinter fällt die Böschung steil ins Tal. Wenige Kilometer hinter dem kleinen Gebirgsort Dragas führt ein Weg aus Sand und Schotter hin auf nach Rrenc, ein Dorf im Irgendwo des Sar-Planina-Gebirges.

Werner Lücke kennt sich aus. Der Bundeswehrhauptmann ist auf Wehrübung im Kosovo, so heißen die Auslandseinsätze für Reserveoffiziere. „Eine sechsköpfige Familie muss mit 50 Euro im Monat auskommen, oder sie haben überhaupt kein Geld“, weiß Lücke. In der Region Dragas leben 47.000 Einwohner, ein Drittel gehört der Minderheit der Goraner an, zwei Drittel sind Albaner. Die Arbeitslosigkeit liegt bei 75 bis 80 Prozent. „Ein sehr armer Landkreis“, befindet Lücke. Im Sommer seien die Dorfbewohner auf den Feldern, um sich die Speisen für den Winter zu sichern – Selbstversorger. Im Winter kommen sie aus ihren Gebirgsdörfern nicht heraus.

Der Wolf-Geländewagen fährt durch eine Schlucht. Auf beiden Seiten Gras und Gestrüpp. Häuserdächer tauchen auf. Der Fahrer lenkt das Auto scharf nach rechts, es geht steil hinab, die Hände klammern sich an den grünen Sitzen fest. Lücke sagt: „Ich habe versprochen, regelmäßig hierher zukommen.“



Die 4-jährige Hazime Gerdellaj nach ihrer ersten Hüftoperation.

–FOTOS: HARTMUT PETERSOHN

Der Reserve-Hauptmann will einmal in der Woche nachsehen, wie es Hazime Gerdellaj geht, ob sie etwas braucht. Hazime ist vier Jahre alt und wurde vor einer Woche operiert. Sie muss noch eine zweite Operation überstehen. „Dann hat sie eine Chance, aus ihrem Leben etwas zu machen“, erklärt Lücke. 600 Euro – die kompletten OP-Kosten, haben Bundeswehrsoldaten übernommen. Lachen helfen heißt die Aktion. Hätten sie das Geld nicht gegeben, würde Hazime mit 10 oder 15 Jahren nicht mehr laufen können. Sie wäre an den Rollstuhl gefesselt. Aber was würde der ihr im Gebirgsdorf Rrenc nutzen – das keine Straßen hat, keine Fußwege, nur Sand, Steine, Dreck.

Lücke hat mit dem albanischen Arzt, der das Mädchen operierte, gesprochen und er habe gemeint, es sähe gut aus, sie habe eine hohe Heilungschance. Der Bundeswehr-

reservist hat sich mit der ihm unbekannt Krankheit des kleinen Mädchens aus Rrenc befasst. „Zuerst wurde jetzt die rechte Seite operiert, in sieben Wochen folgt dann die linke Seite.“ Und nachdenklich fügt er hinzu: „Bis gestern war die ganze Krankengeschichte der kleinen Hazime für mich ein Blatt Papier, dann habe ich das Mädchen gesehen.“ Er spricht nicht weiter.

Gegen den Hang gelehnt steht das aus Felsstein gemauerte Haus der Familie Gerdellaj. Im Erdgeschoss wurde es rundum frisch geweißt, eine Außentreppe führt in den ersten Stock, über dem Geländer trocknet Weißwäsche, daneben auf der Leine unter dem Dach ein dunkelbrauner Teppich mit großflächigen beigefarbenen Mustern.

Samit Gerdellaj, Hazimes Onkel, steht in der niedrigen Haustür. Er war früher Lehrer und er war es, der seine kleine Nichte zur Cimic-Station

gebracht hatte, zu den Soldaten der zivil-militärischen Truppe der Bundeswehr, die humanitäre Arbeit in Krisengebieten leistet. Die Cimic-Leute aus dem Bürgerbüro gleich neben dem Rathaus von Dragas haben dafür gesorgt, dass ein deutscher Arzt das 4-jährige Mädchen untersucht. Seine Diagnose: Hohe Hüftluxation mit Sekundärpfannenbildung – ein angeborenes Leiden.

Hazimes Onkel: „Die Cimic-Soldaten kamen dann ins Dorf und haben uns gesagt, wir werden sehen, dass wir die Kosten übernehmen können. Das ist eine Hilfe, für die wir den Deutschen mit Worten gar nicht danken können.“

Der deutsche Arzt hat dann einen albanischen Kollegen gebeten, die Operation zu übernehmen. Mit Schreiben vom 22. Januar 2007 werden der Familie 20 Euro pro Tag für die sechswöchige Gipsbehandlung

in Rechnung gestellt. Auch die haben die Deutschen übernommen, neben der anschließenden vierwöchigen physiotherapeutischen Behandlung. „Das hätte unsere Familie nie bezahlen können“, sagt Hazimes Onkel.

Seine Nichte liegt in dem einzigen Zimmer der Familie auf einer Matratze auf dem Boden. Durch das kleine Fenster fällt dünnes Licht. Hazime sieht den Besuchern, einem nach dem anderen, neugierig ins Gesicht. Hauptmann Lücke bückt sich und reicht ihr vorsichtig eine wuschelige weiß-gelbe Plüschente. Verza Gerdellaj, Hazimes Mutter, sagt: „Wir haben hier keinen Arzt. Wenn Hazime wieder in die Schule gehen kann, soll sie die deutsche Sprache lernen und vielleicht Ärztin werden.“

Auf der rumpligen Rückfahrt fällt in dem Geländewagen kein einziges Wort.

Schule der Hoffnung am Rande der Stadt

Im Loyola-Gymnasium in Prizren werden Mädchen gleichberechtigt gefördert – Deutsches Sprachdiplom möglich

VON HARTMUT PETERSOHN

Die Zweifel wurden deutlich formuliert: Dieser Deutsche spinnt. Im Kosovo sollte ein Gymnasium für Mädchen und Jungen errichtet werden. Walter Happel war in seinem Glauben an das Gelingen der Schulgründung nicht zu erschüttern: „Ich bin Jesuit.“

Renovabis, ein katholisches Hilfswerk, gab vor vier Jahren eine Studie in Auftrag. Die Fragestellung lautete: Ist es machbar, in einem muslimischen Land ein Gymnasium zu gründen: Happel kann sich über die Antwort noch heute freuen: „Das Ergebnis lautete, ein solches Vorhaben ist nicht nur machbar sondern wünschenswert.“ Und der Pater reicht die Begründung sofort nach. Denn im Kosovo gebe es kein klassisches Gymnasium, die

Bildung sei miserabel und die Zensuren käuflich.

Im Loyola-Gymnasium – benannt nach dem Ordensgründer der Jesuiten – ist alles anders. In den hellen Gebäuden – weiß der Putz, blau die Aufgänge, rot das Dach – ist nicht nur in der Schule sondern auch in den Internaten für Jungen und einem für Mädchen Mitbestimmung kein Fremdwort. Seit der Einweihung des Gymnasiums gibt es einen Elternbeirat, Elternabende, Elternsprechstunden. Die Lehrerkonferenzen, auch die Notenkonferenzen, leitet Pater Happel. „Ich will nicht, dass die Leute am Rande des Spielfeldes stehen, sie sollen mitspielen“, sagt er.

Was ihn darum anfangs wütend machte, war das ewige Inshallah – so Gott will. Happel: „Das ist es, was ich am Islam unsozial finde – wenn

es geht, dann mache ich es, wenn nicht, dann nicht.“ Bereits zur Eröffnung der Schule vor zwei Jahren hat er im Lehrerkollegium klar gemacht: Am Loyola-Gymnasium gilt das nicht.

Der Erfolg gibt Pater Happel Recht. Obwohl auf die schulische Förderung der Mädchen traditionell wenig Wert gelegt wird, Muslime ihre Töchter nur ungern aus dem Haus lassen, kann sich das Loyola-Gymnasium über mangelnden Zuspruch nicht beschweren. Das hängt auch mit den Nonnen zusammen, die Happel an den Schulkomplex am Stadtrand von Prizren holte – im „deutschen Sektor“ der Kosovo-Schutztruppe gelegen.

Die Hälfte aller Internatsplätze ist für Mädchen reserviert. Vor allem erhoffen sich die Eltern der Schüler, dass ihre Kinder durch die Ausbildung im Loyola-Gymnasium eine Chance für die Zukunft haben – im Kosovo, aber eher wohl in Westeuropa. Zwar wird im „Loyola“ nach dem im Kosovo üblichen Lehrplan unterrichtet, aber die Abweichungen zeigen, wo die Schwerpunkte liegen. Auf die Sprachausbildung wird besonderer Wert gelegt. Bereits ab der 6. Klasse stehen Deutsch und Latein auf dem Lehrplan, ab der 8. Klasse kommt Englisch hinzu. Die Besonderheit: Die Gymnasiasten können hier das Deutsche Sprachdiplom erwerben, eine der wesentlichen Voraussetzungen für ein Studium in einem deutschsprachigen Land.

Eine weitere Besonderheit: In der 6. Klasse lernen die Schüler die Weltreligionen kennen. Gerade haben sie ein Testat geschrieben. Darin kamen Fragen vor wie: Wann ist Jesus geboren, wie heißen Mutter, Vater und Schwester. Alle Fragen richtig beantwortet haben Eduard

Bisaku, der aus einer katholischen Familie stammt, und Herkuren Kolludra, aus einer moslemischen Familie. Herkuren hat geantwortet: „Vor über 2000 Jahren ist Jesus geboren in Bethlehem. Das ist eine kleine Stadt nicht weit von Jerusalem. Seine Mutter ist Maria und Josef ist aber nicht sein richtiger Vater.“

Ein großer Teil der Kinder kommt aus mehr oder weniger wohlhabenden Familien – einige aber auch aus notleidenden. „Die erhalten monatlich ein Stipendium“, erläutert Happel. Die Prozedur ist einfach: Es muss ein Antrag gestellt und begründet werden, und der wird dann geprüft. Ob die Angaben stimmen ist kaum herauszubekommen. „Aber“, so der Loyola-Pater, „das Kosovo ist klein, irgendwie kommt am Ende doch heraus, ob eine Familie bedürftig ist oder nicht.“

Allerdings reflektiere die Schule nicht die soziale Zusammensetzung der serbischen Provinz. Noch nicht einmal die ethnische oder religiöse. Unter den Schülern sind keine Serben, aber neben den Albanern auch Roma, Bosniaken und Türken. „In den Klassen gibt es keine Probleme mit den Minderheiten“, hat Happel beobachtet, „entweder einer ist ein guter Kumpel oder eben nicht. Die Kinder kennen ethnische Unterschiede nicht, sie folgen ihrem Gefühl.“

Das der Schüler für Happel ist eindeutig – sie sprechen ihn mit Pater an, Vater, was für einen Schulleiter nicht gerade ein Schimpfwort ist. Und das mag daran liegen, dass seine Schützlinge das Motiv spüren, das den Jesuiten zu ihnen in das Kosovo geführt hat, obwohl er hier auf seinen Schwarzwälder Schinken und die Würstchen verzichten muss: „Weil es die Kinder wert sind.“



„Ich werde Journalistin“

Elza Skenderi ist Schülerin der Klasse 7C im Loyola-Gymnasium am nordwestlichen Stadtrand von Prizren. Ihre Leistungen im Fach Deutsch werden mit sehr gut bewertet. „Weil ich einmal deutsche Freunde haben und deutsche Schüler treffen möchte“ gebe sie sich eben Mühe. Und weil sie einen Traum hat: „Ich werde Journalistin.“ Darum lerne sie neben Deutsch auch Latein und Englisch. „Das ist nicht zu viel für mich, wenn ich fleißig bin“, sagt sie. Elza fühle sich wohl im Loyola-Gymnasium. „Weil die Ausbildung an dieser Schule mir eine gute Zukunft verspricht.“



Fleißige Schüler: Fiona Gashi und Eduard Berisha in der Klasse 6A.